

## Kanton Solothurn

# «Wir setzen alles daran, dass es nicht zu einer Mangellage kommt»

Als Reaktion auf eine drohende Mangellage hat der Kanton 2022 einen Sonderstab eingesetzt. Erste Erkenntnisse daraus: Gerüstet für längere Stromausfälle ist man gar nicht. Was wird bis zum nächsten Winter unternommen? Die Regierungsrätinnen Sandra Kolly und Brigit Wyss nehmen Stellung.

Interview: Raphael Karpf

Kaum war die Pandemie vorbei, schlitterte der Kanton Solothurn bereits in die nächste Krise. Mit dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine und dem Ausbleiben des russischen Gases stellten sich plötzlich Fragen wie: Können wir im Winter noch heizen? Werden wir immer genügend Strom haben? Und auch wenn dieser Winter ohne Einschränkungen über die Bühne ging: In den nächsten Jahren werden sich diese Fragen erneut stellen.

Als Reaktion auf diese Krise schaffte der Kanton Solothurn den Sonderstab Energie. Ein Krisenstab, bestehend aus Vertretern der Energieversorger, der Wirtschaft, der Gemeinden und des Kantons. Präsiert wird er von Volkswirtschaftsdirektorin Brigit Wyss (Grüne), ihr zur Seite steht Bau- und Justizdirektorin Sandra Kolly (Mitte).

**Im Herbst hat der Sonderstab einen Aufruf zum Stromsparen veröffentlicht. Ansonsten hat man nur wenig von ihm gehört. Was hat er eigentlich gemacht?**

*Brigit Wyss:* Vielleicht kurz, wie er überhaupt entstanden ist...

**Gerne.**

*Wyss:* Zuerst bildeten wir zwei runde Tische, einen mit der Wirtschaft und einen mit den Energieversorgern. Schnell merkten wir, dass wir die beiden zusammenführen müssen. Die beiden Akteure müssen direkt miteinander reden, ohne dass wir uns dazwischenschalten. Darum bildeten wir den Sonderstab und holten alle Stakeholder an einen Tisch. Dieser Austausch war und wird auch in Zukunft enorm wertvoll sein, und wir danken allen für ihre Zeit und ihre Offenheit in den Gesprächen.

**Und die Aufgaben des Sonderstabs?**

*Wyss:* Die Hälfte einer Krisenbewältigung besteht aus Kommunikation. Dass sie auf drei Ebenen passiert, Bund, Kantone, Gemeinden, bringt zusätzliche Herausforderungen mit sich. Unsere zentrale Aufgabe ist es, die Infos vom Bund abzuholen und dafür zu sorgen, dass sie auch zu den Gemeinden gelangen. Welche Verordnungen werden beschlossen, welche Regelungen? Darum ist der Sonderstab vor allem ein

Kommunikations- und Koordinationsstab. Dazu kommen Fragen wie: Wie viel Gas kommt in die Schweiz, wie steht es um den Füllstand der Gasspeicher, der Staueisen? Laufend wird die Lage analysiert. Und dann werden mögliche Massnahmen definiert.

**Haben Sie konkrete Beispiele?**

*Sandra Kolly:* Ein grosses Problem, welches wir feststellten, besteht bei den Abwasserreinigungsanlagen. Diese Branche ist aktuell nicht auf längere und regelmässige Stromausfälle vorbereitet. Es käme schnell zu einem Rückstau in das Kanalnetz und damit zu Gewässerverunreinigungen. Das wäre ein absoluter Worst Case, das müssen wir mit allen Mitteln verhindern. Heute gehen wir davon aus, dass durch zyklische Netzabschaltungen mehr oder weniger alle Abwasserreinigungsanlagen betroffen wären. Das wollen wir angehen. Wir sind dabei, zu ermitteln, wie die Situation vor Ort jeweils aussieht, um dann Lösungen zu suchen.

**Gibt es schon Ideen?**

*Kolly:* Die Abklärungen laufen, noch kann ich keine näheren Auskünfte geben. Aber man ist sich des Problems bewusst. Etwas weniger problematisch ist die Situation bei der Wasserversorgung. Dort könnte man eher mit einer Mangellage umgehen. Vorausgesetzt, die Versorger wissen, wann der Strom abgeschaltet würde. Denn die Grundwasserpumpen und Stufenpumpwerke laufen nicht im Dauerbetrieb, sondern acht bis zwölf Stunden am Tag.

**Dann wäre dort ein Stromausfall von einigen Stunden pro Tag verkraftbar, solange der Zeitpunkt bekannt ist?**

*Kolly:* Ja. Das Trinkwasser wird im Reservoir gespeichert und das System funktioniert so, dass über die Reservoire auch bei Stromausfall jederzeit Trinkwasser ins Netz gelangt. Das ist ein wichtiger Aspekt. Denn das Wasser ist das kostbarste Gut, das wir haben. Wenn es heisst, das Wasser wird zu Hause für eine Stunde abgestellt, dann fülle ich immer noch eine halbe Badewanne. Einfach, weil ich das von meiner Mutter so gelernt habe. Kein Wasser oder verunreinigtes Wasser, das wäre der Worst Case.

**Wo sonst ist der Sonderstab aktiv?**

*Wyss:* Ein weiterer Punkt ist die Treibstofflogistik. Feuerwehr, Polizei und Ambulanz müssen immer funktionieren. Heute haben wir fünf Tankstellen im Kanton, die für die Blaulichtorganisationen Notreserven bereitstellen. Doch: Wenn die Notstromaggregate der Spitäler laufen, verbrauchen diese mehrere 10 000 Liter Diesel am Tag. Niemand war dafür zuständig, Diesel für die Spitäler zu liefern. Wir haben gemerkt, dass viele Notfallkonzepte an dieser Schnittstelle aufhören.

*Kolly:* Zu Beginn war zudem die Strassenbeleuchtung noch ein Thema. Manche Gemeinden hatten die Idee, diese bei Strassen, die nicht so häufig benutzt werden, abzustellen. Aber meistens geht das gar nicht. Alles hängt zusammen. Das heisst, man stellt entweder alles ab oder gar nichts. Und die Sicherheit geht vor. Es kann nicht sein, dass Fussgängerstreifen nicht beleuchtet werden und es deswegen zu Unfällen kommt.

**Das konnte man natürlich so sagen, weil die Mangellage nicht eingetreten ist. Aber wenn der Strom tatsächlich knapp geworden wäre?**

*Wyss:* Wir haben gelernt: Die technischen Herausforderungen sind nicht zu unterschätzen. Wir können weder gezielt einzelne Infrastrukturen vom Netz nehmen noch einzelne, kritische Infrastrukturen, etwa Spitäler, Medikamentenproduzenten oder Lebensmittellager, am Netz lassen, ohne dass Quartiere in der Umgebung auch noch Strom haben. Das liegt daran, wie die Netze ausgelegt wurden.

**Was tun also?**

*Wyss:* Wir müssen unbedingt technisch aufrüsten, damit dies möglich wird. Gerade bei den Lebensmitteln müssen wir uns noch Gedanken machen, was bei einer Mangellage passieren würde und was es in einer ersten Phase bräuchte. Und von der Netzstabilität haben wir bisher noch gar nicht gesprochen.

**Was meinen Sie damit?**

*Wyss:* Wir wissen nicht, wenn wir einzelne Stromnetze abschalten, ob sie auch wieder anlaufen würden. Andere Länder sind schon lange mit solchen



Fragen konfrontiert, aber die Schweiz kennt das schlicht nicht.

*Kolly:* Davor fürchtet man sich am meisten. Man weiss nicht, wie gewisse Systeme reagieren würden.

*Wyss:* Von einer Mangellage wäre die ganze Gesellschaft in allen Bereichen betroffen. Nicht nur in den Spitälern, wo sich die Frage stellt, ob Strom für Operationen vorhanden ist oder der Diesel für die Notstromaggregate geliefert werden kann. Ganz viele kritische Infrastrukturen brauchen Strom. Denken Sie etwa an Altersheime. Wenn

dort keine Laptops mehr laufen, wie wollen Sie die Medikamente richtig verteilen? Diese Infos sind heute alle digital erfasst.

**Technisch dürfte es kaum möglich sein, bis im Herbst so aufzurüsten, dass kritische Infrastrukturen an ein separates Stromnetz angeschlossen würden, oder?**

*Wyss:* Wir setzen alles daran, dass es nicht zu einer Mangellage kommt. Darum wird auch Sparen weiterhin ein Thema sein. Was wir tun, ist sicherzustellen, dass unsere Notfallmassnahmen, sollten sie notwendig werden, zu 100 Prozent funktionieren. Und, was technisch möglich ist, sollte jetzt unbedingt gemacht werden. Sei es auf LED umzurüsten, seien es Effizienzmassnahmen.

**Diese Massnahmen in Ehren: Aber am Ende ist man ausgeliefert. Ob eine Mangellage eintritt, hängt davon ab, was in der Ukraine passiert. Oder was mit den französischen AKW passiert.**

*Wyss:* Wir sind definitiv abhängig. Ein Stück mehr Unabhängigkeit wäre wichtig. Nebst Spar- und Effizienzmassnahmen muss mittel- bis langfristig die Versorgungssicherheit verbessert werden. Aber es stimmt: Wenn wir das Stromabkommen mit der EU nicht bekommen, dann wird das gravierende Folgen haben. Ich möchte noch betonen: All die Massnahmen, die wir besprochen haben: Die braucht es nur im Worst Case. Aber wenn etwas passiert, ist es wichtig, dass wir vorbereitet sind.

**«Ein grosses Problem gibt es bei Abwasserreinigungsanlagen. Bei längeren Stromausfällen käme es zu einem Rückstau in das Kanalnetz und damit zu Gewässerverunreinigungen.»**

Sandra Kolly  
Baudirektorin



Baudirektorin Sandra Kolly (Mitte, links) und Volkswirtschaftsdirektorin Brigitt Wyss (Grüne) erklären, wie sich der Kanton Solothurn auf einen möglichen Strommangel vorbereitet. Bild: Tom Ulrich

**Das ist spannend: Es gab Konzepte, Krisenplanungen. Aber nun zeigt sich, dass man für eine Mangellage kaum vorbereitet wäre.**

Wyss: Man geht die Situation jetzt sicher anders an. Auch, weil man davon ausgeht, dass der Zustand noch länger andauert. Jetzt planen wir für den nächsten Winter. Aber es wird noch mehrere Jahre der Fall sein, dass wir in eine Mangellage schlittern könnten.

Kolly: Ich habe das Gefühl, es braucht diese Krisen. Man macht Notfallpläne, stellt diese vor. Und die Reaktion? Jaja, schön und gut, aber solche Fälle werden sowieso nie eintreten. Corona konnte man sich nicht vorstellen. Ebenso, dass wir uns damit beschäftigen müssen, dass der Strom abgestellt werden könnte.

**Wieso ist die Mangellage diesen Winter eigentlich nicht eingetreten?**

Wyss: Das hat drei Gründe: Es war ein warmer Winter. Das russische Gas konnte fast eins zu eins ersetzt werden durch flüssiges Erdgas, hauptsächlich aus Norwegen. Und die Einsparungen beim Gas waren massiv. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass dort, wo es möglich war, von Gas auf Öl umgestellt wurde.

**Wie gross ist das Risiko für eine Mangellage im nächsten Winter?**

Wyss: Wir sind von der geopolitischen Lage abhängig. Ob die Gasspeicher im Ausland gefüllt werden können, muss sich zeigen. Das Flüssiggas ist vorhanden. Aber es wird dort geliefert, wo der beste Preis bezahlt wird. Und ob diese Reserven im Notfall auch bei uns lan-

den würden, lassen wir jetzt mal offen. Kolly: Auch eine Rolle spielt, wie heiss und trocken der Sommer wird. Wenn sich die Stauseen nicht füllen... Davor habe ich grossen Respekt.

Wyss: Die sind für uns in der Schweiz zentral. Die Füllstände sind im Moment zwar okay, aber tiefer als sonst. Und es hatte wenig Schnee im Winter. Darum ist Sparen eminent wichtig. Jede Kilowattstunde, die wir jetzt schon einsparen, ist Energie, die in den Speichern bleibt. Was wir dort haben, steht uns im Winter zur Verfügung.

**«Wir sind definitiv vom Ausland abhängig. Nebst Spar- und Effizienzmassnahmen muss mittel- bis langfristig die Versorgungssicherheit verbessert werden.»**

Brigitt Wyss  
Volkswirtschaftsdirektorin

**Dann sind weitere Sparaufrufe geplant?**

Wyss: Ja, wir werden sicher dranbleiben. Aber es ist wichtig, dass dies schweizweit einheitlich kommuniziert wird. Darum warten wir die Kampagne des Bundes ab, die im März oder April kommen wird. Heizen ist nun weniger ein Thema, dafür kommt die ganze Thematik mit den Klimaanlagen. Diese Botschaft rüberzubringen, ist zentral: Jetzt Strom zu sparen, hat wirklich Einfluss auf den nächsten Winter.

**Und was unternimmt der Kanton?**

Kolly: In unseren Gebäuden haben wir die Temperatur auf 20 Grad gesenkt. In den vergangenen sechs Monaten haben wir damit knapp eine Million Kilowattstunden gespart. Das entspricht dem Bedarf von 195 Einfamilienhäusern. Das hatte zum Teil mit dem warmen Winter zu tun, aber nicht nur.

**Und beim Strom?**

Kolly: Beim Stromverbrauch sind wir etwa gleich geblieben. Als Vergleichswert dienten allerdings die Jahre 2018 bis 2021. Wegen Corona und Homeoffice haben wir damals viel Strom eingespart. Dass der Verbrauch nun nicht wieder stark angestiegen ist, ist ein Erfolg. Es ist wichtig, dass der Kanton als Vorbild vorausgeht. Wenn wir von der Bevölkerung verlangen, Strom zu sparen, dann müssen wir auch unseren Beitrag leisten. Wir haben unser Ziel mehr als erreicht.

**Wagen Sie eine Prognose? Schlittern wir noch in eine Mangellage?**

Wyss: Nein, eine Prognose wage ich nicht. Wir werden alles daransetzen, dass es nicht passiert. Im Moment geht der Bund davon aus, dass der nächste Winter anspruchsvoller wird als der aktuelle.

**Die ganzen Notmassnahmen basieren hauptsächlich darauf, Gas oder Öl zu verbrennen. Mit Blick auf die Umwelt muss Sie das als grüne Regierungsrätin doch schmerzen.**

Wyss: Gas als Übergangslösung war immer Teil der Energiestrategie. So ein komplexes System stellt man nicht über Nacht um. Das ist ein Generationenprojekt. Es wird in diesem Prozess immer wieder Momente geben, in denen wir auf fossile Energien zurückgreifen müssen. Für mich ist wichtig, dass wir mittel- bis langfristig wissen, wo es hingehen soll. Klar, die Situation ist unerfreulich, vor allem, weil wir nicht selbstständig sind. Für die Wirtschaft und Gesellschaft ist es aber wichtig, zu wissen: Wenn alle Stricke reissen, haben wir noch das.

**Das langfristige Ziel ist klar: erneuerbare Energien ausbauen. Man könnte das aber auch umdrehen: Wenn man dort schon weiter wäre, wären wir heute gar nicht in dieser Situation. Eigentlich ist es traurig, dass ein Krieg nötig war, um uns dies bewusst zu machen.**

Wyss: Der Krieg war ein Beschleuniger dessen, was so oder so eingetreten wäre. Aber es stimmt, unsere Abhängigkeit vom Ausland – gerade in den Wintermonaten – ist sehr gross. Wir stellen, zu Recht, sehr viel auf elektrisch um. Das bringt Herausforderungen mit sich. Aber wenn wir im Klimaschutz weiterkommen wollen, müssen wir diese Umstellung machen.

Kolly: Manchmal braucht es solche Situationen, um einen Schritt vorwärtszukommen. 2018 sind wir mit dem

**Wann würden die Netze abgeschaltet?**

Das kontrollierte, vorübergehende Abschalten einzelner Stromnetze bei einer Mangellage wäre erst der allerletzte Schritt in einer ganzen Reihe von Eskalationsstufen. Das Vorgehen bestimmt der Bund. Als Erstes kommen Sparappelle. Reichen die nicht aus, folgen Verbote. Gestaffelt würden Maximaltemperaturen für Waschmaschinen festgelegt, Leuchtreklamen und Wellness-Anlagen verboten. Ladenöffnungszeiten könnten reduziert und Schneekanonen verboten werden. Als Nächstes wären Kontingentierungen von Grossverbrauchern in der Wirtschaft Thema, schliesslich das Verbot von Sport- und Kulturveranstaltungen. Und erst dann, als Ultima Ratio, das kontrollierte Abschalten der Netze für einige Stunden. Etwas anderes wäre ein Blackout: Das wäre, wenn die Netze unkontrolliert ausfallen würden. (rka)

Energiegesetz gescheitert. Und heute kommt das Bundesparlament und beschliesst Dinge, die viel weiter gehen als alles, was wir geplant hatten. Plötzlich ist etwas sehr schnell möglich, was auf dem ordentlichen Weg keine Chance gehabt hätte.

Wyss: Was aktuell auf Bundesebene passiert, Stichwort Solar- und Windexpress, das wäre vor dem Krieg in der Ukraine undenkbar gewesen. Der Zubau von Photovoltaik hat allerdings schon vorher angezogen. Jetzt erreicht er allerdings Spitzen, die man sich nicht vorstellen konnte. Es gibt Unternehmen, die über mehrere Monate keine Aufträge mehr annehmen können, weil sie so stark ausgelastet sind.

**Und trotzdem: Eigentlich ist es ein Versagen der Politik, dass es diesen Krieg brauchte, dass nun vorwärts gemacht wird. Oder ist das zu harsch formuliert?**

Wyss: Dass wir wieder Krieg in Europa haben, war für meine Generation undenkbar. 2017 haben wir über die Energieperspektiven 2050 abgestimmt. Dort war eigentlich alles drin: Mehr Unabhängigkeit vom Ausland, mehr Strom aus erneuerbaren Energien. Aber ja, mit der Umsetzung haben wir uns Zeit gelassen. Das hat sich nun mit dem Krieg verändert. Eine Entwicklung, die mich betroffen und nachdenklich macht.

Kolly: Man muss früher argumentiert hat, man müsse wegkommen vom russischen Gas, nicht nur aus Umweltgedanken, sondern auch, weil damit Geld in ein Land fliesst mit einem fragwürdigen Umgang mit Menschenrechten, dann wurde man fast belächelt. Es war unvorstellbar, dass der russische Gashahn einmal zugekehrt wird. Und dass man dermassen abhängig davon ist. Jede Massnahme, die damals vorgeschlagen wurde und irgendwie nach Vorschriften tönte, hatte keine Chance.

Wyss: Man darf auch nicht vergessen, dass das CO<sub>2</sub>-Gesetz 2020 knapp abgelehnt wurde. Das würde heute ganz anders aussehen.

Kolly: Man argumentierte damals unter anderem mit steigenden Benzinpreisen, redete von wenigen Rappen. Nun hat das Benzin Fr. 2.20 gekostet. Und ganz ehrlich: Ich kenne niemanden, der deswegen weniger getankt hat.

**Trotz des Tempos: Noch immer gibt es Stimmen – auch aus Ihrer Partei, Brigitt Wyss –, die sagen, dass es nicht schnell genug geht.**

Wyss: Der Ausbau läuft. Die Solarunternehmen sind am Anschlag. Natürlich wünschte man sich mehr. Aber weil die Entwicklung erst jetzt beginnt, müssen die Unternehmen erst vergrössert werden. Am meisten Probleme haben sie mit fehlenden Mitarbeitenden. Die Solarbranche braucht unbedingt mehr Leute. Was uns langfristig gelingen muss, ist, die Nachfrage auf diesem hohen Niveau zu stabilisieren. Das wollen wir mit dem neuen Energiegesetz erreichen.